

Berliner Tageblatt



und Handels-Zeitung

Nr. 344

Chefredakteur Theodor Wolff in Berlin.

Montag, 23. Juli 1928

Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

Die deutschen Sänger in Wien.

Der Festzug der 200 000.

Ungeheure Begeisterung der Hunderttausende. — Löbe über den Anschluss.

Telegramm unseres Korrespondenten Heinrich Eduard Jacob.

3 WIEN, 23. Juli.

Neun Stunden lang währte gestern der Festzug der 200 000 Sänger, die von einer Begeisterung überschüttet wurden, wie sie herzlicher nicht ausdenken ist. Unentwegt harpte die Menge, zu Hunderttausenden Spalier bildend, bis zum letzten Augenblick aus. Vergessen war die sengende Hitze, die auf den Strassen Wiens lastete, vergessen vor der last sinnverwirrenden Grossartigkeit des Ereignisses.

Fanfaren, Fanfaren! Neben dem Burgtor, das bis zum Dach mit Tribünen verkleidet ist, erscheint auf einem kohlschwarzen Pferd ein mittelalterlich gekleideter Herold und verneigt sich vor dem österreichischen Bundespräsidenten, der mit den Kanzlern und den Ministern auf der Estrade sitzt. Zu Häupten der österreichischen Regierung flattert rechts das rote-weire Banner der Republik, links die schwarzrotgoldene Fahne des Deutschen Reiches. Auf dem Kopf den blauen Kornblumenkranz, mit langen, schwarzrotgoldenen Mänteln, reiten 30 Herolde die Schlucht zwischen den Tribünen entlang. Hinter ihnen kommen zu Fuss die Fahnenenschwinger, Gestalten wie aus einem Hodlerbild. Auf einer Strecke von Hunderten von Metern ist nichts sichtbar als das heftige Bauschen der geschwungenen Riesenfahnen. Eine Schwadron österreichischer Kurassiere in den Uniformen von 1815 beschliesst die Spitze des Zuges. Nun tritt in die stemlose Erwartung die Spitze des Festzuges selbst: die Deutschfranken kommen! Gruppe Windhuk! Gruppe Swakopmund! Gruppe Kapstadt! Was hat diese Gruppen bewogen, sich Anfang Mai in ein heisses Schiff zu setzen, und die lange, lange Reise nach Wien anzutreten? Wer hat Zeit, das zu ergründen! Jetzt kommen schon, wunderbar genug, die deutschen Mannergesangsvereine aus Chile und Paraguay. Menschen mit weissen Tropenhuten, Menschen aus Brasilien! Sie alle hat kein Militarismus hierher geführt, kein Gehorchen und kein Befehlen. Freiwillig sind sie einem Gedanken gefolgt und einer Liebe. Es muss etwas sein um die werbende und gesellige Kraft der deutschen Musik, wenn eine Völkerwanderung wie diese möglich ist! Und aus geheimen und unerschoplichen Quellen strömen die Auslandsdeutschen mit ihren Bannern und Wagen vorüber. Zunächst die Heerscharen der Balten aus Riga und Latvija, dann die Menge aus den an Polen abgetretenen Gebieten. Ueber einer endlosen schwarzgekleideten Menschenschlange werden die Tafeln Kattowitz, Rybnik, Thorn, Graudenz und Bromberg getragen. Nach ihnen kommen in prachtvoll gestickten Bauernhemden die rumänischen Deutschen, die Siebenbürger Sachsen. Sie führen auf einen Wagen 20 wunderschöne Braute mit, die im Vorübergehen jubelnde Zurufe der Menge erreichen. Es folgen die Schweizer, die sudslawischen und die ungarlandischen Deutschen.

Jetzt aber — Welch eine Ueberraschung! In der Tribunenschlucht taucht ein Wald von amerikanischen Fahnen auf, 100, 200, 300 Sternbanner! Zwischen ihnen streben zu Fuss, zu Pferde, zu Wagen, die 5000 Nordamerikaner aus New-York und San Francisco vorwärts. Mit dem Sternbanner. Was hat doch gestern der Vorsitzende des amerikanischen Sangerbundes auf einem Gartenfest gesagt? „Wir Deutschamerikaner sind gute Deutsche — aber wir sind auch gute Amerikaner. Deutschland ist unsere Mutter, Amerika ist unsere Frau. Die Mutter ehrt man, die Frau liebt man.“ Da tauchen die Zehntausendfachen der Rheinländer auf. Fruhlichkeit ist auf den Gesichtern der Wiesbadener, Rudersheimer und Pfilzer geschrieben. Lustige Musik erschallt und Zurufe werden herber und hinuber gewechselt. Die Düsseldorfer Mannschaft hat aus ihren Reihen eine Anzahl behender Burschen ausgelost, die anscheinend geschworen haben, den kilometerlangen Festzug auf Purzelbaumen zuruklegen. Wohl bekommen! In der grossen Hitze werden die Leute schon vom Zusehen ohnmchtig. Und was tut die Stadt? Ein wunderbares Mittel gegen Heiserkeit sind zweifellos ihre Pastillen. Aus diesem Grunde haben die Emscher Sänger ihren Festwagen denn auch zu einer riesigen Apotheke umgestaltet. Andere westdeutsche Städte sind in ihrer Propaganda heimischer Erzeugnisse nicht ganz so wählerisch. Bismarck-Kunstseide ist die beste! Warum es also noch plakatierten: „Strumpf! Sollen's ab! Werfen!!!“ sagt neben mir eine Wienerin.

Zwei Stunden, drei Stunden, vier Stunden schon flutet der Zug. Ein erfahrener Mann, ein Ordner, sagt: „Die Hälfte ist noch nicht vorüber!“ Auf das Heer der Sudetendeutschen, auf die 20 000 Männer aus Böhmen und der Slowakei, folgt jetzt mehr als doppelt so stark die Armee der Sachsen und Thüringer. Wann kommen die Pommeren, wann die Havellander, wann die Berliner? Ein ist gewiss: das Sitzen hier ist schwerer als das Schreiten. Die Sanitätskolonnen haben zu tun und tragen mehr als einen ohnmchtig aus den Tribünen heraus. Unentwegt aber sitzen noch in der ersten Reihe der Kanzler und der Bürgermeister und halten dem Vorbeizug der Hunderttausend stand.

Wien sah viel, niemals aber ein derartiges Fest.

Vor zwanzig Jahren standen längs des Ringes die Tribünen zur Ehren Kaiser Franz Josefs und seines Regierungsjubilums. Der Festzug der Nationalitäten, der sich damals pomphaft vollzog, war nichts, gemessen an den heutigen Ausmassen. Das Erlebnis von heute aber, mit seinem Pathos und seinem Humor, ein Zug des Volkes für das Volk, das hat es wohl niemals vorher gegeben.

Nach Abschluss des Sangerfestes empfing Oberbürgermeister Seitz die Spitzen der Vereine und etwa dreihundert in- und ausländische Journalisten zu einem Bankett im Rathaus. Dabei hielt der Bürgermeister eine Ansprache, in der er ausführte: „Die Sänger können mit Stolz sagen, dass dieses Fest gelungen ist als eine grosse Manifestation des Zusammenschlusses aller Deutschen.“

Es ist gelungen, weil Deutsche, wo immer ihr Gau ist, erfüllt sind von dem einen grossen Gedanken: der Einheit des deutschen Volkes.

Mögen alle Sänger diese Gewissheit einer Zukunft in die Erde teile zurucktragen, aus denen sie gekommen sind.“ Der Präsident des Deutschen Sangerbundes, Rechtsanwalt Dr. List (Berlin), dankte in bewegten Worten der Stadt Wien für ihre Gastlichkeit und auch für die finanzielle Hilfe. Nach ihm erhob sich der Präsident des Deutschen Reichstages, Paul Löbe, zu einer bedeutsamen Rede: „Es fällt mir schwer“, begann Löbe, „nach neunstundigem Schauen das auszudrücken, was ich als Deutscher gefühlt habe, als die Tiroler, die Memellander und die Saarländer an mir vorubergen.“

Dieser Tag wurde zur grösssten Anschlusskundgebung der Deutschen, die jemals in der Welt stattgefunden hat.“

Er dankte nunmehr der Stadt Wien für das, was sie in diesen Tagen geleistet habe. Es sei ein Wunder der Präzision gewesen, und das gerade von der Stadt, der man oft genug diese Aufgabe vorgeworfen habe. Jeder anderen Weltstadt hätte diese Aufgabe Kopschmerzen gemacht. Hätte sie besser lösen können als Wien. „Wenn wir heimkommen“, fuhr Löbe fort, „so können wir nicht sagen, dass wir in fremdem Land gewesen sind.“

Wir sind ein einziges Volk, eine einzige Nation, und darum wollen wir auch wieder ein einziger Staat sein.

An diesem heutigen Tage hat das Zweimillionenvolk der Stadt Wien vernemlich und deutlich über den Anschluss und über die deutsche Einheit gesprochen. Das sollte für alle Fremden, für die gutgesinteten wie für die missgünstigen, ein Mahnzeichen sein. Der Anschluss ist ein Wunsch, der nur deshalb nicht schon heute erfüllt worden ist, weil man seine Erfüllung gewaltsam verhindert. Ich aber frage, nachdem ich heute eine Masse gesehen habe, die durch nichts belohnt wird als durch das Ideal, das sie in der Brust trägt: Wird man diesen Anschluss dauernd verhindern können? Ich frage an dieser Stelle Herrn Benesch und Herrn Marinkowitsch: Kann man einem 70-Millionen-Volk europäischen kleinen Völker das wollen, so muss ihnen gesagt werden, dass sie damit die Magna Charta ihres eigenen Staates verletzen! Der Pariser „Temps“ hat vor einigen Tagen geschrieben, der Telegrammwechsel zwischen dem österreichischen und dem deutschen Kanzler habe die Anschlussbewegung ermutigt. Das ist ein Irrtum; denn die Anschlussbewegung ist niemals ermutigt gewesen. Ich erbeue und leere mein Glas auf die künftige gросsdeutsche Republik aller Deutschen!“

Morones demissionierten zwei weitere hohe Regierungsbeamte, welche der Arbeiterpartei angehören.

Die Agrarier vertreten seit dem Tage der Ermordung Obregons den Standpunkt, dass nicht die Politik des Klerus sondern Morones persönliche Feindschaft gegen den General für das Attentat verantwortlich zu machen sei. Diese Ansicht wird durch die Aussage Torals bestätigt, dass ein gewisser Manuel Trejo, der sich als gläubiger Katholik Toral vorstellte, ihn zu den Verbrechen aufgeführt habe. Trejo aber, der geflohen ist, ist der Polizei als Werkzeug Morones und anderer Arbeiterführer bekannt. Morones hält sich in einer Vorstadt von Mexiko versteckt und wird angeblich von fünfhundert Bewaffneten geschützt.

Das Berliner Wohnungsproblem.

Von Stadtbaurat Dr.-Ing. Martin Wagner.

Die Wohnungszählung im Jahre 1927 hatte ergeben, dass in Berlin 120 000 Wohnungssuchende vorhanden sind, die den Anspruch auf Zuweisung einer eigenen Wohnung haben. Dabei erfasst der hartherzige Statistiker unter dem Begriff „Anspruch“ auf eine eigene Wohnung noch nicht diejenigen Verlobten, die nicht heiraten können, weil sie keine Aussicht haben, eine Wohnung zu erhalten, auch nicht diejenigen, die von aussen nach Berlin ziehen, ohne ihre Niederlassung in Berlin hinreichend rechtfertigen zu können. Mit dieser Ziffer von 120 000 Wohnungssuchenden des Jahres 1927 ist aber die Berliner Wohnungsnot noch keineswegs erschöpft dargestellt. Wir dürfen nicht vergessen, dass wir neben der Wohnungsnot auch noch ein Wohnungselend haben, das sich in 22 500 Kellerwohnungen und in 16 500 Dachwohnungen sowie in 8000 Behelfswohnungen (Lauben und Barackenwohnungen) abspielt. Und dürfen wir der Oeffentlichkeit verschweigen, dass es in Berlin immer noch 47 000 Altwohnungen in sanierungsbedürftigen Stadtvierteln gibt, die weder einen eigenen Abort noch eine eigene Wasserzapfstelle besitzen?

Das Berliner Wohnungsproblem wäre aber selbst dann noch nicht gelöst, wenn wir die oben erwähnten rund 215 000 Wohnungen geschaffen hatzen. Das freie Spiel der Kräfte kann (von anderen Voraussetzungen abgesehen) erst dann einsetzen, wenn der Wohnungsmarkt ein Angebot von Leerwohnungen aufweist, das auf mindestens 2 Prozent des gesamten Wohnungsbestandes zu schätzen ist. Die zur Wiederherstellung der freien Wirtschaft erforderlichen 25 000 Leerwohnungen müssen also erst geschaffen werden.

Schlusslich haben wir auch zu berücksichtigen, dass die Stadt Berlin einen jährlichen Zuzug von 20—25 000 Haushaltungen aufweist, die eine eigene Wohnung beanspruchen. Die Stadt Berlin hätte also neben dem jährlichen natürlichen Zuwachs von rund 20 000 Haushaltungen für 240 000 nicht oder nur schlecht versorgte Haushaltungen zusätzlichen Wohnraum zu schaffen. Diese Feststellung besagt, dass in Berlin jährlich 40—45 000 Wohnungen gebaut werden müssten, um die Wohnungsnot in zehn Jahren zu beheben. Da wir aber jährlich nur etwa 20 000 bis höchstens 25 000 Wohnungen bauen, werden wir unsere Kräfte und Bemühungen, die Wohnungsnot zu beseitigen, zu verdoppeln haben.

Der nüchterne und real denkende Kommunalpolitiker sagt zunächst: Ja, woher sollen denn das Geld, das Material und die Arbeitskräfte kommen, um diese Aufgabe zu lösen? Angesichts der mannigfaltigen Abhängigkeiten der Stadt Berlin von den übergeordneten Behörden wird er zunächst resignieren und sich mit einem „bescheidenen“ Zusatzprogramm begnügen wollen. Diese Resignation bedeutet aber eine bewusste Selbsttäuschung und eine bewusste Täuschung derjenigen, die bereits seit zehn Jahren auf eine Wohnung warten und weitere zehn Jahre auf eine Wohnung warten sollen. Mit „kleinen Mitteln“ ist das Berliner Wohnungsproblem nicht zu lösen. Wer die Lösung will, muss auch die grossen Mittel wollen und die Wege und Ziele ebnen und erkämpfen.

Es ist gewiss keine Kleinigkeit, für jährlich 45 000 Wohnungen das erforderliche Baukapital von rund sechshundert Millionen Mark aufzubringen. Aus der Hauszinssteuer stehen der Stadt Berlin jährlich etwa 120 Millionen Mark zur Verfügung. An einem Hypothekenkapital werden aus dem freien Markt beschafft werden können etwa 150 Millionen Mark. Das Eigenkapital wird man auf nicht viel mehr als 50 Millionen Mark schätzen dürfen. Mithin bleiben noch zu beschaffen etwa 280 Millionen Mark. Dieser Betrag ist auf dem inländischen Kapitalmarkt nicht zu erhalten. Das Berliner Wohnungsproblem ist darum ohne Inanspruchnahme des ausländischen Kapitalmarktes nicht zu lösen.

Was hindert uns, dieses Kapital für den Wohnungsbau im Ausland aufzunehmen? Da steht zunächst die Beratungsstelle mit ihrer These: Der Wohnungsbau stellt keine „produktive“ Kapitalanlage dar. Will man mit dieser These, die den Bau von Kanonen, die Produktion von Luxusgütern und die Borsenspekulationen für „produktiv“ hält, nicht endlich Schluss machen und einsehen, dass die Wohnung ein lebenswichtiges Bedarfsgut des Menschen, ja mehr noch das Sanatorium ist, in dem die zum Teil in qualvoller Arbeit verbrauchten Arbeitskräfte der Gросsstadte täglich erneuert werden? Die höchste Quantität wie die höchste Qualität der

Calles verabschiedet Morones.

Geistiger Urheber des Obregon-Mordes? — Auch zwei hohe Regierungsbeamte entlassen. (Funktelegramm unseres Korrespondenten.)

WASHINGTON, 23. Juli.

Dem Minister für Handel, Industrie und Arbeit, Luis Morones, ist von dem Präsidenten Calles der Abschied erteilt worden. Die politische Verabschiedung Morones ist auf den Druck der Agrarier zurückzuführen, die in dem mexikanischen Arbeiterführer den geistigen Urheber des Obregon-Mordes erblickten. Zugleich mit